

bitterlik dyne viende gram Uppe dy ghevalen synt; es ist eine der zahlreichen im Anschluss an Gregors *Rex Christe factor omnium* gedichteten Hymnen; vgl. Wackernagel, *KL. II* Nr. 615 u. 623. Die Mystik ist, neben einem lat. „Cordiale“ des Gerard von Vliederhoven und lat. Stücken aus der „Imitatio Christi“ des Thomas von Kempen (C. 180, 1466-67 im Dominikanerkloster zu Riga geschrieben), durch ein Fragment aus Seuses „Horologium sapientiae“ (nicht von Rooth erkannt) und einen Meisterspruch des St. Thomas (beides in C 496, aus einem nordalbingischen Nonnenkloster) vertreten. Niederländischer Provenienz sind die Gebetbücher C 512, s. XV., und C 516, s. XV. Die hd. Stücke sind z. T. schon verwertet und veröffentlicht worden, was Rooth stets gewissenhaft vermerkt. Aus der Erfurter Karthause stammt ein Band von Predigten, in denen dt. und lat. Stücke gemischt sind (C 415 d, s. XIV./XV.), der wohl eine Untersuchung lohnen dürfte. Dasselbe ist der Fall bei den dt. und lat. gemischten Predigten aus Konstanz (C 76, s. XIV.). Aus Konstanz stammt auch ein deutsches Gebet in C 400 (s. XIV.), das mystischen Einschlag verrät. Von der Hs. C 800 (s. XIV./XV.), welche eine Art Postille mit Betrachtungen und Predigten über Bibelsprüche und Kirchenväterstellen enthält, hätte man gern eine ausführlichere Inhaltsangabe als den summarischen Titel. Eine Reihe von lateinisch-oberdeutschen Glossaren findet sich in C 676 (s. XV.), C 678 (2. Hälfte s. XIV.), C 679 (s. XV. aus Kloster Seligenstadt), ein alemannischer Kalender mit Praktika aus dem XV. Jh. in C 801. Neben Fragmenten aus hd. Evangelien, der Christherrechronik, dem Passional, einer Versnovelle vom Streit zwischen Frau und Magd u. ä. sind noch bemerkenswert die hd. gereimten Heiligenlegenden von St. Katharina, Dorothea, Margareta und Barbara (C 497, s. XV.), die die hd. Fassung der ndr. Bearbeitungen (bei Schade, Geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jhs. vom Niederrhein, Hannover 1854) darzustellen scheinen.

Mit umsichtiger Sorgfalt hat Rooth seines Amtes gewaltet. Sehr zu loben ist, dass er in lat.-dt. Mischhandschriften auch die lateinischen Stücke mitverzeichnet und damit dem Leser sofort ein Bild der Umgebung vermittelt, innerhalb dessen das dt. Stück sich befindet. Dass auf Wasserzeichen, Paginierung oder Folierung, alte Bibliothekzeichen oder Besitzvermerke, auf Schreibernennungen (ist in dem Konstanzer Codes C 72 das *de habchusheim* nicht vielleicht in „Handschuchsheim“ zu deuten?) und erfolgte Benutzung oder Drucklegung hingewiesen wird, ist selbstverständlich. Mit Neid müssen wir verarmten deutschen Gelehrten auf die gefällige Ausstattung blicken, aber auch mit Dank die Gabe empfangen, die uns von dem germanischen Bruderstamm zur Weiterführung unserer Forschungen gereicht wird.

Greifswald.

Wolfgang Stämmler.

Johann Taulers Predigten. In Auswahl übertragen und eingeleitet von Leopold Naumann. Leipzig, Insel-Verlag. 1923. 260 S. 8.

Es ist ein Zeichen der Zeit, dass man sich bemüht, Predigten Taulers, die sprachlich an sich nicht schwer verständlich sind, durch Uebersetzung ins Nhd. weiteren Kreisen leicht zugänglich zu machen. Unter Beigabe einer ganz kurzen Einleitung und knapper Anmerkungen hat Naumann zwei Dutzend Taulersche Predigten ins Nhd.

übersetzt. Er bietet damit wirklich gutes Deutsch der Gegenwart und gibt zugleich die Vorlage fast durchweg sinngemäss wieder. Gelegentlich freilich fasst er mhd. Wörter in der Bedeutung der lautlich entsprechenden neuhochdeutschen Wörter, wo dies gänzlich unerlaubt ist. So S. 22, wo er die „Feinde unsere Seele suchen lässt“ und gesagt wird, dass die tot sind, die die Seele des Kindes „suchen“; es müsste etwa „nachstellen“ heissen. S. 41 wird Vetter 35, 26 *daz der mensche von ime selber zümole nüt enthalte* wiedergegeben mit „soll der Mensch von sich selbst nicht das geringste halten“, während doch *halten* = lat. *putare* dem Mhd. fremd ist. — 13, 26 ist *in irre unkuschekeit* Dativ, nicht Akkusativ; 23, 34 heisst *hetent alle die tufele und alle die menschen gesworen* „hätten sie sich verschworen“, nicht „es geschworen“; 27, 3 bedeutet *has* nicht „habe, was du bedarfst“, sondern „dann hast du“; *wenne* 38, 18 heisst nicht „denn“, sondern „aber“.

Giessen.

O. Behagel.

Konrad Bittner. Beiträge zur Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust (= Prager deutsche Studien Heft 27). Reichenberg i. B., Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus. 1922. 30 S. 8°.

Die alte Streitfrage, ob die deutschen Volksschauspiele vom Doktor Faust aus Marlowes *Tragicall History* von 1588 stammen, oder ob es ein älteres deutsches Volksschauspiel vom Doktor Faust gab, aus dem sich die deutschen Volksbücher und unsere jüngeren Spiele sowohl wie Marlowes Faust herleiten, löst Bittner mit Hilfe der tschechischen Volksschauspiele und Puppenspiele vom Doktor Faust. Er hat die vorliegenden tschechischen Fausttexte und die Berichte über Faustaufführungen in Böhmen eingehend untersucht und teilt die Ergebnisse dieser bisher nicht gedruckten Untersuchung auf S. 5-21 der vorliegenden Abhandlung mit. Danach gehen alle tschechischen Spiele auf eine gemeinsame Vorlage von etwa 1700 zurück, die damals aus einer in Wien gespielten, in deutscher Sprache nicht gedruckten Bühnenfassung des Volksschauspiels übersetzt ist. Diese niederösterreichische Fassung gehört der süddeutschen Gruppe der Faustspiele an, die das ursprüngliche Volksschauspiel mit seinem protestantischen Teufelsende im katholischen Sinn umgestaltet hatte, und zwar schon vor 1608, wie ein Stammbuchbild aus diesem Jahr lehrt. Noch viel weiter muss die Fassung zurückgehen, aus der in langsamer Entwicklung, nicht als Werk eines Mannes, sondern vieler Jahre, die süddeutsche katholische Gruppe umgebildet ist. Aber erst von 1600 an spielen die englischen Komödianten deutsch, und erst für den 10. Februar 1608 ist uns eine Aufführung des Doktor Faust durch die Greensche Truppe in Graz bezeugt. Damit ist gewiss, dass es schon vor Marlowe ein für uns verschollenes deutsches Faustspiel gegeben hat, das neben dem Volksbuch von 1587 Marlowes Quelle war, und das auch der Stammvater aller erhaltenen deutschen Faustspiele wurde. Jenes alte Faustspiel stellt uns dann zugleich die dramatische Quelle dar, die das Spiessche Volksbuch neben seiner epischen zweifellos gehabt hat. Aus ihr kann der sonst so mühselige Kompilator von 1587 den hochpoetischen Schwung einer Stelle wie: „Er wollte alle Gründe durchforschen im Himmel und auf Erden“ genommen haben. In besonnener Beweisführung, unter gerechter Würdigung